

# Dankrede zur Verleihung des Aachener Friedenspreises

Montag, 1. September 1988, Aula Carolina, Aachen

**Superintendent Werner Sanß**

Werte, liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde,

vor einigen Wochen brach der Herausgeber der Evangelischen Monatszeitschrift "Standpunkt" in der DDR eine Lanze für Ricarda Huch, weil sie sich dem Nationalsozialismus konsequent verweigert habe. Das war für mich ein Anlass mir einige ihrer Bücher zu kaufen. So fand ich in ihren "Städtebildern" einen reizvollen Aufsatz über Aachen. Unter Kaiser Karl gab es für die Aachener ein Steuerwunder: Totale Befreiung vom kaiserlichen Fiskus. Ein zweites Wunder unter einem anderen Kaiser: Eine erheblich eingeschränkte Beistandspflicht im Falle einer kaiserlichen Fehde. Der Aktionsradius der Aachener im Kampf ging nur soweit wie die Rückkehr vor Torschluss am Abend möglich war. Tolle Sache. Superklasse. Bei mir fiel der Groschen: Die Aachener Bürger haben für die sich in ihren Mauern innerhalb von 78 Jahren abgespulten Krönungsfeierlichkeiten den hohen Herren mancherlei Rechte abgekupfert. Einer der regierenden Bürgermeister namens Gerhard Chorus wusste solche Privilegien zu schätzen und stellte vorsorglich und mit Betonung abhakend fest: „Wir sind hier so souverän wie der Kaiser in seinem Reich“. Bei ihnen, liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde, habe ich solch souveräne Haltung wiederentdeckt. Sie haben trotz aller Irritation durch bisher verliehene Karlspreise - mit traumtänzerischen Tendenzen -, einen Friedenspreis mit dem Willen zu einer Trendwende vom Traum zur Realität hin gestiftet. Zudem wagten Sie es, den ersten des beabsichtigten Preises zwei Außenseitern zu verleihen, die nicht unter das christliche Schema der Werkgerechtigkeit noch unter die wirtschaftliche Rubrik der Leistungslohner einzuordnen sind. Wir sind keine Menschen mit hohen Einschaltquoten und können bei eventuellen Friedensfilmen auch keine hohen Einspielgewinne erzielen. Wir - ich darf meine Kollegin mit in meine Erwägungen hineinnehmen - wissen uns beide dem Frieden verpflichtet. Wir haben die Botschaft der Engel vom "Frieden auf Erden" nicht nur als himmlischen Zuspruch, sondern vielmehr als irdischen Anspruch vernommen. Dieser doppelte Inhalt gilt nicht nur wenigen Menschen, die sich zu Recht oder Unrecht zur Elite rechnen, sondern uns allen ohne Ausnahme. Dabei ist die Botschaft so universal, dass keine Ausgrenzung, auch keine fromme oder frömmelnde, von der Sache her erlaubt ist.

Der diese Botschaft weitergebenden Kirche muss ich bezeugen, dass ich ohne die Ernstnahme des Friedensgebotes einfach kein Christentum mehr zu konstatieren vermag.

Die wesentlichen Merkmale einer erträglichen Erde als Verwirklichung göttlicher Absicht sind Friede, Gerechtigkeit und Freude. Wer dafür eintritt, der findet nicht nur die göttliche Akzeptanz, sondern auch die der Menschen. Das ist nachzulesen im 14. Kapitel des Römerbriefes. Sie dürfen also nicht wie die Mehrzahl der Protestanten schon bei Römer 13 abschnallen. Das dort stehende Wort von der Forderung nach Unterordnung unter die jeweilige Regierung wurde total ohne jede Einschränkung hingenommen. Der Krieg feierte dabei seine Triumphe und der Friede lag todkrank am Boden. Nach allen gehaltenen Proben sollten wir wissen, dass alle Ein- und Unterordnung begrenzt ist. Es kann zudem auch in einer Demokratie mit delegierten Abgeordneten die eigene Verantwortung nicht geleugnet werden.

Darum fühle ich mich durch die Zuwendung des Aachener Friedenspreises hoch geehrt und tief erfreut. Es war nicht immer leicht die Friedensarbeit mit den Verpflichtungen in einer großen Gemeinde, mit mancherlei durch eine Zechenstilllegung verursachten tiefgreifenden Spätfolgen zu koordinieren. Bei all dem Hin und Hergereise von Süd nach Nord, von Ost nach West, von Penzberg, Freising und Braunau nach Kiel, Hamburg und Neustadt, von Göttingen, Celle und Wolfsburg nach Meppen, Neuß und Aachen zu reisen oder zu fahren. Und wenn man meint, al-

les Reden sei für die Katz und vergeblich, gibt es gelegentlich ein Zeichen von Frucht trotz langer Zeit zwischen Aussaat und Reife.

Ein Geduldiger ist besser als ein Starker. Wie ich Ihnen, liebe Aachenerinnen und Aachenern Mut gemacht habe, so geben Sie mir heute ein Zeichen der Hoffnung Das ist gut und tut wohl.

Meine Beziehungen zu Aachen reichen zurück in die Schulzeit. Ich meine jetzt nicht die Aachener Printen, die mich trotz erheblicher, kriegsbedingter Unterbrechung bis ins Alter begleitet haben. Ich meine Friedrich von Schillers Gedicht über "Aachen in seiner Kaiserpracht" mit dem ein deutsch-nationales Knabengemüt verwirrenden Wort „von der kaiserlosen und schrecklichen Zeit“. Es hieß dann doch beruhigend mit der Krönung Rudolf von Habsburg: "Ein Herrscher war wieder auf Erden".

Das Oberhaupt der EKD, Bischof Dr. Otto Dibelius hat seine Vorliebe für die Monarchie bis in die 50er Jahre erhalten: „Wilhelm II, das war Obrigkeit von Gottes Gnaden“. Die Anerkennung dieser Zumutung hat viele dazu gebracht, dem Kaiser und der damit unzertrennlich verbundenen Gottesvorstellung den Laufpass zu geben. Ich empfehle dazu die Lektüre des deutsch-britischen Historikers John C. G. Röhl über dies lächerlich - fürchterliche Operettenregiment, das Deutschland und Europa in einer ihrer schwersten Krisen trieb.

Erst jetzt, bei den Assoziationen zum Aachener Friedenspreis schalte ich mit 60jähriger Zeitverzögerung. Ich bedenke aus welch simplen Erwägungen wir Schüler in der Demokratie von Weimar das Gruseln lernen sollten. Doch die Schillersche Ballade eröffnet noch einen weiteren tendenziösen Ausblick. Als ungekröntes Haupt, so berichtet der Dichter, habe Rudolf von Habsburg einem zur Krankenkommunion eilenden Priester per Pferd über einen reißenden Gebirgsbach geholfen. Selbiger Priester habe als Entertainer verkleidet - diese Leute nannte man damals Barden - bei der Krönungsfeier zum Lob des Gekrönten dieses Ereignis melodramatisch im Rampenlicht des Kaisersaales zu Gehör gebracht. Ohne Verstärker. Der war noch nicht erfunden und zudem überflüssig, weil Kanonendonner und Düsenjäger die Ohren der Zeitgenossen noch nicht schwerhörig gemacht hatten. Doch der Theaterdonner wurde inszeniert: Kaiser und Priester, Staat und Kirche, heiliges römisches Reich deutscher Nation und trotz einiger Rangeleien um die Vorherrschaft - vornehm kaschiert als Investiturstreit - war die Identität von Staat und Kirche unverkennbar. Die Aula Konstantini in Trier erinnert an den Gründer dieses Weltanschauungsstaates, an Kaiser Konstantin. Wohlgemeint oder klug geplant, im Effekt bleibt es das Gleiche: Das Unheil der Anpassung, sichtbar in der ab 325 beginnenden Tolerierung des Krieges seitens der Kirche, löste das Kreuz der Verfolgung ab.

An der Fehlentwicklung im vorderen Orient haben wir zwei Beispiele von religiösen Weltanschauungsstaaten: Der Krieg zwischen Iran und Irak, den unsere Medien in den letzten Wochen als den sinnlosesten aller Kriege bezeichneten und die im gestrigen Abendprogramm des ZDF um 22.15 Uhr angeschnittene Diskussion über die Auseinandersetzung der Israeliten mit den Palästinensern sind dazu Trendsetter.

Ich ziehe folgendes Fazit: Nicht nur der Golfkrieg, sondern alle Kriege fallen für mich rückwärts wie vorwärts geblendet unter das Verdikt der Sinnlosigkeit. Kriege lösen keine Probleme, sie schaffen nur Probleme. Staaten in innerpolitischen Legitimationsschwierigkeiten suchen immer wieder ihr Heil im Krieg. Jeder Feind erzeugt Solidarisierungseffekte im Inland getreu der Parole Wilhelm II „..... Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche“.

Das schiitisch-mohammedanische wie auch das israelitische und das christliche Konzept zur Schaffung eines Gottesreiches mit außenpolitischer Gewalt und nachfolgender innenpolitischer Unduldsamkeit widerstreitet der in religiösen Dingen notwendigerweise gebotenen Entscheidungsfreiheit. Um die Menschen zum Kniefall zu zwingen, bedarf Gott am wenigsten derer, die Zeugen seiner Versöhnung sein sollen. Beschämend für uns Christen, daß die Aufklärung uns die Toleranz lehren mußte. Noch ein letzter Gesichtspunkt zu den in Aachen und dann ab 1562

in Frankfurt in den Kaiserkrönungen vollzogenen Souveränitätsbekundungen. Das Reich hat seine Herkunft vom römischen Reich abgeleitet und unter dem Zusatz "heilig" mit dem Christentum verbunden. Das Mittelalter hat in vielfacherweise – mehr inoffiziell als amtlich - dieses Reich als das letzte von vier großen Weltreichen gesehen. Das römische Reich und seine Fortsetzung im heiligen römischen Reich deutscher Nation wurde als Ende angesehen.

Von diesem letzten Reich heißt es im Danielbuch: Es „...wird hart sein wie Eisen, denn wie Eisen alles zermalmt und zerschlägt, ja wie Eisen alles zerbricht, so wird es auch alles zermalmen und zerbrechen. Dass du aber die Füße und Zehen teils von Ton und teils von Eisen gesehen hast bedeutet: das wird ein zerteiltes (schizophrenes, S.) Königreich sein. Doch wird etwas von des Eisens Härte darin bleiben, wie du ja gesehen hast Eisen mit Ton vermennt. Und dass die Zehen an seinen Füßen teils von Eisen und teils von Ton sind bedeutet: es wird zum Teil ein starkes und zum Teil ein schwaches Reich sein.“ Da Prophezeiungen nicht jedermanns/Fraus Sache sind, berufe ich mich lieber auf weltliche Interpreten der danielischen Weissagung, z.B. auf Lüneburg. Die Eingangstür zum Großen Rathaussaal zu Lüneburg mit der freischwebenden Kassettendecke mit den Portraits aller Kaiser von Augustus bis 1806 zu Franz II., bestätigt die ketzerische Auslegung mancher Nonkonformisten christlicher Prägung. Mit der franz. Revolution sind wir mit der harten Geschichte des Abendlandes bei den Füßen angekommen und in der Aufsplitterung des großen Reiches bei den Zehen. Das harte Prinzip rücksichtsloser absolutistischer Gewalt hat sich in den konstitutionellen Monarchien mit den weichen Vorstellungen demokratischer Art verbunden. Schließlich hat die Demokratie in vielen Staaten des Mittelmeerraumes auch die Fassade repräsentativer Monarchien abgelegt. Doch die Herkunft vom alten Rom macht sich immer wieder bemerkbar. Auch Präsidenten und Kanzler von Volkes Gnaden neigen dazu, ihre Autorität weniger durch Legitimation als vielmehr durch Anwendung exekutiver Gewalt polizeilich und militärisch durchzusetzen. An Beispielen verunglückter Demokratien ist das Europa seit 1918 reicher als an Beispielen vollendeter Demokratien. Die Politologen und die Geschichtswissenschaftler beziehen neuerdings die sonst sehr einseitig angewandte Totalitarismusthese auf die bürgerlich-kapitalistischen Demokratien, die weithin anfällig sind für Orwells Vision 1984. Wir können daher auch nach Abdankung der Monarchen nicht in falsche Seelenruhe verfallen: laissez faire, laissez passer. Es wird manches unter anderen Vorzeichen restauriert.

In unserer Zeit hat die Menschheit seit ihrer Erschaffung zum ersten Mal die Möglichkeit, sich als Menschheit selbst zu beseitigen. Sie verfügt also über das Instrument des kollektiven Selbstmordes und mit dieser Möglichkeit muss die Menschheit in Zukunft leben. Die Erhaltung als Art ist kategorischer Imperativ ohne jede Einschränkung. Wer die Freiheit, wie auch immer diese im Einzelnen zu verstehen ist, als Bedingung des Überlebens stellt, riskiert damit die Abschaffung der Menschheit. So haben es G. Anders und Prof. Dr. Horst Wilhelm Jung in aller Härte formuliert. Die Erhaltung der Gattung ist auch der Klassenfrage übergeordnet. Die Sowjetunion hat wiederholt bekundet, dass die Erhaltung des Friedens erstes Ziel des Kommunismus sei. Die Klassenfrage sei nicht mit kriegerischer Gewalt zu lösen. Unsere Hartliner wie unter anderen die Herren Wörner, Scholz, Zimmermann, Hallermann, Rebmann und Bangemann sind Vertreter einer Anschauung ohne Zukunft. Die Friedensbewegung setzt dagegen ihre jesajanische Hoffnung: Abrüstung bis zum absoluten Nullpunkt, Welt ohne Waffen, ohne Kasernen und ohne Rekruten, reichliche Nahrung für alle Menschen, Ende jeglicher Tyrannei, Gerechtigkeit mit dem Ziel alles für alle, gesichertes Wohnen, die Übertragung der Verwaltung auf dieser Erde an die, die nicht mehr machtbesessen sind, und als letztes die Beseitigung aller Scheuklappen zur Freilegung des Denkens und des Glaubens. "Die, welche irren in ihrem Geist werden Verstand annehmen." (Jesaja 29,24)

Biblische Voraussagen sind niemals deterministisch zu verstehen als ob der Mensch dem Verhängnis ausgeliefert wäre und sein Handeln zum Guten gebunden sei. Was der Mensch sät, das wird er ernten, im Bösen und im Guten. Heinrich Böll hat sich in seinen Prosawerken mit unserer restaurativen Bundesrepublik unter der Chiffre „Entfernen von der Truppe“ hellsichtig wie ein Prophet beschäftigt. Mit dieser Aufforderung zur Sezession meint er nicht nur die Ab-

kehr vom Militär. Er meint ganz allgemein Distanz zum und Wachsamkeit gegenüber unseren bundesrepublikanischen Institutionen, zu Militär und Polizei, zu Verwaltung und Justiz, zu den Parlamenten auf allen Ebenen, gegenüber der Partei und gegenüber der eigenen Kirche, wenn diese sich mit der jeweiligen Regierung identifiziert.““Die Politik ist hart geworden und die Kirche weich. Häresien gibt es keine mehr. Die Theologen haben sich aufs politische Feld drängen lassen und spielen hilflos bei diesem Spiel mit vernagelten Toren mit,“ so schrieb Böll in seinem “Brief an einen jungen Katholiken“. Darum ist es wichtig, dass die Friedensbewegung die Gegenposition weiter aufbaut. Weil in der Identifikation von Staat und Kirche, in der “Fastkongruenz von CDU und Kirche“ (Böll), die Demokratie und ihr Pluralismus einem überholten Weltanschauungsstaat zugunsten einschränkt und durchzusetzen versucht wird, sind wir gefordert. Die Bündnisse H. Schmidt im Konsens mit M. Thatcher und H. Kohl mit Mitterand widersprechen dem oben Dargelegten nicht. Diese Bündnisse sind nicht Zeichen einer besseren Einsicht, sondern eher Verfallserscheinungen in der SPD. Pater Kolbe +, Pater Delp +, Klemens Brockmann+, Klinkhammer+, Walter Dirks, Eugen Kogon, Gerd Hirschauer Herbert Freinacher, Johannes XXIII.+ und Frauen wie Julia Esquivel, Dorothea Sölle und Marie Veith und evangelische Theologen wie Martin Niemöller+, Karl Barth+, Dietrich Bonhöffer+, Hans Iwand+, Walter Lüthi und Paul Tillich+, Walter Kreck Hanfried Müller, Gerd Bassarak und Günter Wirth als Journalist und zahllose andere mit diesen etwas willkürlich und zufällig herausgestellten Namen bestärken uns als Christen in unserer kritischen Haltung. Es gilt wie in der Vergangenheit heute noch wesentlich entschiedener, der Beschlagnahme des Christentums und unseres Volkes für überholte Positionen zu wehren. Treue zum Grundgesetz heißt in keiner Weise Treue zur CDU oder zur freien Marktwirtschaft. Das menschliche Selbstverständnis eines Christen ist nicht mehr schizophren teilbar in Gesinnungs- und Verantwortungsethik, wie es Max Weber propagiert hat. Die Anerkennung solcher Thesen bedeutet die Eigengesetzlichkeit der Politik und Wirtschaft herauszustellen ohne soziale und friedenspolitische Verantwortung. Mann/Frau bedürfen im privaten wie im öffentlichen Bereich auch bei besten Vorsätzen der Nachsicht und Vergebung für Fehlverhalten und Fehlentscheidungen. Man/Frau kann aber nicht als Christ von vornherein Lebensfelder aussparen, die man/Frau vorher als Freihandelszonen nach dem Verständnis der bayrischen Alm, auf der es keine Sünde gibt, deklariert hat

Meines Erachtens ist sich die Friedensbewegung in der Bundesrepublik auch einiger Gefahren bewusst, die mit einem kritisch-distanzierten Verhalten verbunden sind. Dennoch sind diese bei weitem nicht so gefährlich wie die, die der Menschheit drohen, wenn die letztere nicht insgesamt die Verantwortung für Frieden, Gerechtigkeit und Erhaltung der Schöpfung übernimmt. Der Generalsekretär der UNO, Perez de Cuellar, wird nicht müde, an diese Verantwortung immer wieder zu erinnern. Auf dem Wege, dem schmalen Grad zwischen Loyalität und Distanz sind die Möglichkeiten des Anpassens, des Durchdrehens und des Ausflippens nicht annehmbar. Dem einen fehlt es an Anstand, dem zweiten an Augenmaß in der Wahl der Mittel und der Emigration mit ihren zahlreichen Flucht wegen an Solidarität. Ich meinerseits denke, dass man Bölls Mahnung: Hier ist dein Nicaragua, hier ist dein Kuba solange befolgen muss, wie man/Frau den Ruf zum Verlassen nicht als inneren Zwang vernommen hat. Lassen Sie mich in der Sprache unserer Jugend etwas locker zum Schluss kommen. Die Friedensbewegung kann mithalten. Sie hat das immer wieder beschworene Informationsdefizit mit Fleiß und Energie längst aufgemöbelt. Sie braucht eine Publikumsrepräsentation nicht zu scheuen. Sie gibt das Wissen gern zum Nulltarif weiter. Sie braucht keine Streicheleinheiten von Friedensmuffeln. Wes das Herz voll ist, des schwappt der Mund über zur Zeit oder Unzeit. Wer uns braucht, bekommt uns Friedensleute auch an die Strippe. Die Friedensbewegung gehört zu den „Trendbetrieben ohne Geheimrituale“. Wir wissen auch ohne Blick auf den Digitalzeiger, was die Uhr geschlagen hat. Wir üben Glasnost bis in unseren Kontostand. Unser Immunsystem läuft auch bei den fragwürdigsten Gerichtsentscheidungen wie z. B. in Mutlangen und Simmern nicht Amok. Wir legen aber Protest ein, wenn nach Beginn der Verschrottung von Pershing II die Protestler gegen diese Wahnsinns Waffen kriminalisiert und wegen Nötigung bestraft werden. Friedensfreunde haben seit hundert Jahren in unserem Land selten eine wohlmeinende Justiz gefunden. Doch die Zeiten ändern sich. Während anderswo der Absatz absackt, kassiert die Friedensbewegung Akzeptanz, weil wir mit unserer Vorstellung richtig ticken und uns tiefer wiegen

als Geldleute mit Nadelstreifen und Denkvorstellungen von gestern. Wir bleiben in Sachen Frieden am Ball. Die Branchenkenner mit ihren Spielbanken als "Geldwaschanlage für Risikoscheue" (siehe Kreuzworträtsel im Stern) haben als "hartgesottene Luxustypen" über unsere gesellschaftliche Einordnung noch nicht entschieden. Wir machen weiter und schlagen Alarm, weil es um unser und aller Überleben geht.